

FDP-Politiker schrieb hellsichtigen Finanzkrisen-Krimi



«Geld kann man nicht essen»

Thomas Brändle hat das Finanzchaos erkannt – noch bevor Banker und Politiker davon sprachen. Foto: Philippe Rossier

Bäcker schlauer als Banker

Niemand konnte die Welt-Finanzkrise vorhersehen, behaupten Banker und Politiker. Der Zuger Bäcker, Kantonsrat und Autor Thomas Brändle straft sie Lügen. Mit einem Krimi.

Von Simon Spengler

Überschuldete Banken, faule Kredite, drohender Kollaps des Finanzsystems, russische Oligarchen, welche sich mit schmutzigen Tricks die Schweizer Industrie unter den Nagel reissen, ahnungslose und überforderte Politiker und ein Multimilliardär als Bundesrat, der ermordet wird, weil er die Banken verstaatlichen will: Das ist der Stoff von Thomas Brändles (39) Krimi «Das Geheimnis von Montreux».

Das Erstaunlichste an dem Buch:

Es wurde schon im Sommer 2007 geschrieben, als noch kein einziger Banker oder Politiker etwas vom bevorstehenden Finanzkollaps ahnte. Aber wieso wusste der Zuger Tortenbäcker, was uns bevorstehen würde? «Es gibt schon lange Stimmen, die vor dem drohenden Zusammenbruch des neoliberalen Wirtschaftsmodells mit seiner Abkopplung des Finanzsektors von der realen Wirtschaft gewarnt haben. Nur hat man sie seit Jahren mundtot gemacht.»

Mundtot gemacht hat man auch Brändle selbst. Der Autor ist nämlich auch Politiker und sitzt für die FDP im Zuger Kantonsrat. In dieser Funktion fragte er die Kantonsregierung, welche Folgen ein Kollaps des Finanzsektors für den Finanzplatz Zug hätte. Antwort bekam er keine. «Die Regierung gab zu, überfordert zu sein», so Brändle. Also wollte er die Antworten selbst geben, in einer Rede ans Parlament. Aber auf Antrag der eigenen Fraktionspräsidentin stellte man ihm das Mikrofon ab. «In dem Moment habe ich beschlossen, den Roman zu schreiben.»

Wo liegt nun nach Brändle der Kern des Problems? Die früheren

Alchemisten hätten versucht, aus Dreck Gold zu machen – und seien gescheitert, führt Brändle aus. «Die modernen Alchemisten der Finanzplätze versuchten uns weiszumachen, sie könnten Geld aus sich selbst vermehren – und scheiterten ebenfalls.» Denn Geld sei nur ein

Seine Fraktionschefin liess ihm das Mikrofon abstellen

Tauschmittel, Geld selbst könne nicht arbeiten und keine realen Werte aus dem Nichts erzeugen. «Am wenigsten hat das meine eigene Partei begriffen, die ja eine Wirtschaftspartei sein will. Unsere ganze Elite hat komplett versagt und versteht bis heute nicht, was wirklich passiert.»

Dabei liesse sich der Wahnsinn des entfesselten Finanzkapitalismus mit einem einzigen Argument blossstellen: «Geld kann man nicht essen», sagt Bäcker Brändle. Um den Hunger zu stillen, müsse man erst arbeiten – und Brot backen. ■

Thomas Brändle: «Das Geheimnis von Montreux». Wolfbach Verlag, 38 Franken.

NEWS

Neue Pässe: Mit und ohne Biometrie

BERN – Am 17. Mai stimmen wir über die neuen Pässe mit biometrischen Daten ab. Weil sowohl SVP wie die ganze Linke dagegen sind, droht Justizministerin Eveline Widmer-Schlumpf eine Abstimmungsniederlage. Jetzt bietet sie einen Kompromiss an: «Es wäre denkbar, neben einer ID mit Biometriedaten auch eine ID ohne solche Daten zu haben», sagt die Bundesrätin in der «SonntagsZeitung».

Konjunkturpaket mit Postbank light

BERN – Postminister Moritz Leuenberger will der PostFinance den Einstieg ins Kredit- und Hypothekengeschäft erlauben. Und zwar schon dieses Jahr! Weil wegen der Finanzkrise die Kredite an kleinere und mittlere Unternehmen nur spärlich fliessen. Das soll eine «Postbank light» ändern, sagte Leuenberger der «Zentralschweiz am Sonntag».

Justiz: Chaos und Schlendrian

BERN – Im Auftrag des Bundesrats analysierte der ehemalige Zuger Polizeidirektor Hanspeter Uster die Schweizer Justizorgane. Ergebnis: «Es besteht ein beträchtliches Effizienzpotenzial.» Auf gut Deutsch: Mit einer vernünftigen Organisation und mehr Engagement könnten die Behörden wesentlich produktiver sein. Als Sofortmassnahme hat das Justizdepartement 114 beantragte neue Stellen für die Bundeskriminalpolizei gestrichen.

Päckli schlagen vorerst nicht auf

BERN – Eigentlich wollte die Post ab April mehr Geld für Päckli. Sie hoffe auf 16 Millionen Franken mehr. Daraus wird vorderhand nichts. Der Preisüberwacher segnete die Tarife nicht ab. Jetzt feilscht die Post mit ihm um eine Lösung. Wie lange, ist offen.

